

1. Advent 2018

Mt 21, 1-9

*Es gilt das gesprochene Wort!*

©Ivo Huber, 2018

Es muss ein seltsames Spektakel gewesen sein, der Einzug in Jerusalem. Vielleicht wartet nicht alle Welt auf einen König, die Menschen in Jerusalem aber auf jeden Fall. Ein Ende sollte er der römischen Gewaltherrschaft setzen, der Unterdrückung des einfachen Volkes durch die Oberen. Aber wer kommt da angeritten? Kein Machthaber mit prächtigem Gefolge! Eine seltsame Gestalt auf einem Esel, dem ein Füllen hinterhertrottet. Kein Herrscher, nein, eher eine Witzfigur.

In einem Gedicht heißt es: „Sie schauen nach oben und warten auf den, der da kommt. Doch von oben kommt er nicht. Vergebens schauen sie, indessen hinter ihrem Rücken der da kommen soll.“

Wir schauen alle gerne nach oben. Von dort erwarten wir Hilfe, wenn die Not uns drückt, und auf die oben schimpfen wir, wenn es nicht klappt. So einfach ist das.

Aber der, der in Jerusalem einzieht, kommt nicht von oben. Er kommt von unten. Er missachtet die gekrönten Häupter und er kommt ohne irdische Macht. Reiterscharen oder Panzer sind seines nicht. Derjenige, der einzieht, ist einer von unten. Ein seltsames Geschöpf aus der Gosse fast, ohne festen Wohnsitz, ohne einen ruhigen Ort für sein Haupt. Keiner mit Autorität gegenüber der Obrigkeit, einer von uns. Das passt gut zur Aufgabe einer Kirchenvorsteherin oder eines Kirchenvorstehers. Wer Ehre sucht, geht eher in den Gemeinderat oder in die Politik. Immer öfters sind es Frauen, die sich bereit erklären, zu kandidieren. Es ist verständlicherweise nicht ganz einfach Kandidatinnen und Kandidaten zu gewinnen. Geld gibt es für diese Aufgabe auch nicht. Dank, vielleicht ein wenig. Dafür umso mehr an Arbeit, oft auch Verdruss und manchmal gibt es noch den Verdacht, man würde sich für besonders fromm halten,

scheinheilig Sonntag für Sonntag in die Kirche wandern, als Weihnachtsgratifikation gratis obendrauf.

Die Welt verhält sich ungerecht. Anspruch und Wirklichkeit passen gewaltsam nicht zueinander, so als wollte man es einfach nicht wahrhaben. Der auf dem Esel ist weder ein Kriegsherr noch ein König, und ein Kirchenvorsteher ist weder ein frommer Pharisäer noch ein Volkstribun. Alle diese Versuche gehen ins Leere, werden der Sache nicht gerecht. Sie machen allenfalls schlechte Laune. Die Wahrheit sieht anders aus.

Der triumphale Einzug in Jerusalem, das ist keine Überraschung, geht nicht gut aus. Er endet im Tod am Kreuz. Aus Jubelrufen zum Einzug wird der Spott der Schaulustigen auf dem Weg nach Golgatha. Es ist immer dasselbe, dem Hoffnungsträger fliegen die Herzen zu, weil man sich selbst etwas von ihm verspricht. Von denen, die im Staub liegen, von den Gescheiterten wenden wir uns ab, aus lauter Angst wir könnten selbst mit in den Strudel des Untergangs gerissen werden.

Doch trotz seines Scheiterns am Kreuz ist dieser Jesus nicht tot. Seit mehr als 2000 Jahren hält sich diese Geschichte am Leben. Alle Versuche, dem Christentum das Garaus zu machen, sind gescheitert. Die Römer, die allem Anfang am Kreuz umgehend ein Ende setzten wollten, sind genauso vergebens dagegen angerannt wie die Faschisten und die Kommunisten und alle diejenigen, welche heute mit ihren kalten Schultern meinen, das Feuer mit links zum Verlöschen bringen zu können.

Nein, derjenige, der heute in Jerusalem einzieht, ist noch lange nicht tot, eben weil, der, der da kommt, ein König ist, freilich von ganz anderer Natur als viele das erwarten. Er ist

ein Gerechter und ein Helfer, arm und schwach und doch von großer Kraft.

Manchmal findet sich das Große nicht im Imposanten und Gewaltigen, sondern im Kleinen und im Schwachen. Das mag auf den ersten Blick widersprüchlich aussehen. Wir mögen ja die klaren Linien, diejenigen, die uns sagen, wo es lang geht, die uns in den Bann schlagen, mit ihrer Überzeugungskraft, mit ihren Visionen und mit ihrem scheinbar unwiderstehlichen Schwung. Die Welt mag kompliziert sein, wir mögen es lieber einfach. Es ist um so viel bequemer, sich die Wirklichkeit zurecht zu biegen als sich ihrem Wenn und Aber auszusetzen. Die Geschichte bis heute ist voll von Figuren, die eloquent ein X für U vormachen. Die Massen finden das toll. Warum soll ich mich auch einem Panzer in den Weg stellen, er wird den Weg schon machen. Warum auch nicht?

Wir übersehen dabei gerne, dass jeder Panzer alles, was im Weg liegt, schlicht und ergreifend niederwalzt. Natürlich kann man das ausblenden und allein sehen, dass dieses Monstrum schier unaufhaltsam vorwärtskommt. Schaue ich jedoch genauer hin, packt mich das Grauen angesichts dessen, was auf der Strecke bleibt.

Derjenige, der heute in Jerusalem einzieht, walzt niemand platt und drückt niemand zur Seite. Dazu fehlt ihm nicht nur die Kraft, es wäre vollkommen gegen seine Absicht. Hier kommt jemand zaghaft und vorsichtig. Sein Zauber liegt genau in dieser Aufmerksamkeit, die genau hinsieht. Es ist einer, der Halt macht, wenn jemand am Wegrand liegt. In seiner Gegenwart wurde der ungerechte Zöllner auf einmal gerecht, verschenkte der Reiche, der vor lauter Sorge des Vermögens nicht genug haben konnte, auf einmal all sein Geld. Angesicht seiner Zuwendung wurden Traurige auf

einmal froh und Verzweifelten schöpften neue Hoffnung und sahen einen neuen Weg.

Auch die Kirchenvorsteher sind keine Machtpolitiker. Sie alle sind Nachfolger Jesu, die das, was ihnen an Macht vielleicht fehlt, durch Mitgefühl ersetzen, durch Phantasie, damit aus Kleines groß wird.

Natürlich sind das keine großen Sachen. Wegen diesem Jesus auf dem Esel weichen weder Häuser noch Soldaten und doch gerät die gesamte alte Welt aus dem Takt.

Auf einmal zählt nicht mehr die Macht des Stärkeren, in den Mittelpunkt rückt stattdessen die Not des Schwachen. Aus blinden Behinderten werden Menschen mit Durchblick und Lahmen eröffnen sich neue Möglichkeiten. Daran hält dieser Jesus hartnäckig und gegen alle Widerstände freundlich fest, keinen Millimeter weicht er ab von diesem Ziel, alle sollen leben, ganz gleich wie die Voraussetzungen sind. Dafür setzt er sich ein, mit allem, was er hat, selbst wenn es ihn sein Leben kosten.

Derjenige, der heute in Jerusalem einzieht, wird schwach für die Schwachen Wenn üblicherweise der Stärkere gewinnt und der Unterlegene solange auf Rache sinnt bis sie ihm gelingt, macht er damit einfach Schluss. Sein Maßstab ist nicht der von Sieg oder Niederlage. Deswegen bricht der Takt der Welt an diesem Mann. Auf einmal gilt ein anderes, ein neues Maß.

*Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel. Denn ich will die Wagen vernichten in Ephraim und die Rosse in Jerusalem, und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden. Denn er wird Frieden gebieten den Völkern.*

Derjenige, der heute in Jerusalem einzieht, ist nicht tot, sondern lebt, in uns. In uns Menschen, die wir schwach sind,

so schwach wie er selbst und doch stark, weil uns nicht mehr das Gesetz der Welt in die Knie zwingt. Das ist eine ganz neue Kraft, die Menschen für einander aufstehen lässt und die Kriegsbogen zerbricht, weil nicht mehr gebraucht. Wir alle, und sie die Kirchengvorsteherinnen und Kirchengvorsteher an erster Stelle, stehen in der Nachfolge dessen, der heute in Jerusalem einzieht. Wir müssen deswegen nicht stark sein, nicht vorgeben, was wir nicht haben, es reicht, wenn wir ans Anrühren lassen, für einander aufstehen, das reicht für den Anbruch der neuen Zeit. Dafür danke ich Ihnen und darauf freue ich mich.